

*De etnografiske kilder til Nordens tidlige historie.* Allan A. Lund. Aarhus Universitetsforlag, Århus 1993. 285 S. ISBN 87-7288-081-3

Lund hat sich mittels Textausgaben mit Übersetzung und Kommentar sowie anderer Veröffentlichungen als Kenner der Germanendarstellung und des Germanenbegriffes der Antike und des Mittelalters ausgewiesen; die Skandinavistik verdankt ihm überdies eine Ausgabe mit dänischer Übersetzung des vierten Buches der *Gesta Hammaburgensis Ecclesiae Pontificum* Adams von Bremen (*Beskrivelse af øerne i Norden*. Højbjerg 1978).

Das von Lund vorgelegte Buch zerfällt in folgende Kapitel: 1. "Grækere, romere og barbarer" (S. 9-26); 2. "Den antikke etnografi" (S. 27-45); 3. "De antikke etnografica som historiske kilder" (S. 46-62); 4. "Den etnologiske teoridannelse" (S. 63-78); 5. "Hvem var germanerne?" (S. 79-98); 6. "Germanerforskningens og -receptionens historie" (S. 99-119). Die reichhaltige Bibliographie (S. 120-145) verzeichnet auch sehr rezente Werke; ein Anhang mit griechischen und lateinischen Texten ("Kildetekster", S. 147-285) schließt das Werk ab.

Im 1. Kapitel wird das Selbstverständnis der Griechen und der Römer in Abgrenzung gegen die "anderen" behandelt. *Héllenes* bezeichne gewöhnlich die Gesamtheit der Menschen mit Griechisch als Muttersprache im Gegensatz zu allen anderen, den kulturlosen Barbaren. Bei den Römern liege der Schwerpunkt des Barbarenbegriffs nicht im Bereich der Sprache, sondern im Bereich der Sitten, der *mores*, die *cives Romani*, die echten römischen Staatsbürger, brauchten nicht das Latein als Muttersprache zu haben. Bewunderung für die griechische Kultur habe dazu geführt, daß die Römer im Grunde die Zweiteilung der Menschheit dahin abwandeln, daß sie sich selber als eine dritte Kategorie gegenüber den Barbaren, aber neben den Griechen verstanden hätten (S. 18f.). Ein paar Cicerozitate zeigen, daß in römischer Sicht die kulturlosen Barbaren sich noch auf derselben unzivilisierten Stufe wie die ersten Menschen befinden. Die Römer haben laut Lund (S. 26) denn auch kaum viel Verständnis für

jene Barbaren (z.B. die germanischen Chauken) gehabt, die den Preis für ihre Zivilisation, d.h. den Preis der Freiheit, nicht zahlen wollten.

Im 2. Kapitel legt Lund dar, daß die antiken ethnographischen Darstellungen oft als eine Art von Exkurs in geschichtliche Abhandlungen aufgenommen worden seien; eine Ausnahme von dieser Regel sei Tacitus' *Germania*. Die Ethnographen versuchten nicht, die jeweilige fremde Kultur objektiv darzustellen, sondern sie setzten sie zu der eigenen Kultur in Beziehung. Mittels Vergleichung wurde die Fremdheit ("Alienität") bzw. das Anderssein ("Alterität") des Darzustellenden vermittelt. Dies treffe für die geographische Form der beschriebenen Länder, für die Tierwelt und für die Sitten zu. Aus Lunds Darstellung geht hervor, daß in der Sicht der Antike die Zivilisation eines Volkes umso primitiver ist, je weiter es vom antiken Weltzentrum, d.h. dem Mittelmeer, entfernt lebte. In diesem Licht soll man Caesars Darstellung der (keltischen) Bevölkerung im Binnenland Britanniens verstehen: "Folkene i landets indre dyrker for det meste ikke korn, men lever af mælk og kød, og de går klædt i skind" (S. 36): Die Römer essen Brot, trinken Wein und kleiden sich in Textilien.

Im 3. Kapitel zieht Lund folgerichtig die Konsequenz, daß die antiken ethnographischen Quellen nur bedingt als historische Quelle verwertbar sind. Ethnographische Topoi beeinflussen die Darstellung, die z.T. zum Ziel habe, die Primitivität und Ursprünglichkeit der Germanen zum Ausdruck zu bringen, z.B. dort wo Caesar (*De Bello Gallico* VI, 21.2) erzähle, daß die Germanen nur sichtbare Götter (Sonne, Mond, Feuer) kennen (S. 55). Auf diese Weise sei auch die römische Darstellung der Nahrung der Germanen zu verstehen: von Getreide (außer Gerste zum Brauen von Bier, einem in den Augen der — nach einiger Meinung — zivilisierten Römer unzivilisierten Getränk) sei deshalb nicht die Rede, weil *agricultura* und Kultur nach römischer Auffassung miteinander verknüpft seien und man die Germanen als nichtzivilisiert habe darstellen wollen. Lund weist darauf hin, daß die Archäologie gezeigt habe, daß die Germanen um die Zeitenwende nicht nomadisch gelebt, sondern Ackerbau und Viehzucht betrieben hätten. Auch Tacitus weiß um Ackerbau (*Germania* 26).

Im 4. Kapitel wird die Darstellung des Charakters der Germanen vor dem Hintergrund der ethnologisch-geographischen Theorie der Antike interpretiert: Man teilte die Erde in drei bis fünf Zonen mit unterschiedli-

chem Klima ein und verband bestimmte Charakterzüge mit bestimmten Feuchtigkeits- und Wärmeverhältnissen im Klima und im menschlichen Körper. Lund meint, daß der antiken Auffassung, daß die nördlichen Völker (Kelten, Germanen, Skythen) eine aggressive, warmblütige Natur hätten, die Einteilung der Erde in drei Zonen (kalt, gemäßigt, warm) zugrundeliege. Lund äußert sich nicht zu der Möglichkeit, daß Tacitus' Darstellung der Germanen im 4. Kapitel der *Germania* nicht nur mit der Theorie, sondern wenigstens teilweise auch mit der Wirklichkeit übereinstimmt.

Im 5. Kapitel wird der antike Germanenbegriff behandelt: Die von Lund vertretene Auffassung, daß *Germanen* eine von anderen gegebene Bezeichnung, keine Selbstbezeichnung vor dem Hintergrund eines Wir-gefühls sei, hat m.E. eine hohe Wahrscheinlichkeit. Ob dabei an eine irrtümliche Bezeichnung einer fremden Gruppe (wie *Indianer*, vgl. dazu Lund S. 93) oder um eine Übertragung eines Stammesnamens auf eine Gruppe von aus irgendeinem Grund vergleichbaren Stämmen handelt (wozu m.E. *Holländer* als Bezeichnung für alle Niederländer einschl. Friesen oder *Engländer* als Bezeichnung aller Briten einschl. Schotten zu vergleichen wäre), ist dabei eine weniger interessante Frage. Die unterschiedlichen von Tacitus erwähnten Auffassungen von der Herkunft der germanischen Völker "... tyder ikke på, at den daværende befolkning i Germanien har forstæet sig som én etnisk storgruppe med ét etnonym" (S. 92), dies etwa im Gegensatz zu den Hellenen in Herodots Griechenland.

In Lunds Darstellung der Debatte zur Germanizität wird der Möglichkeit unterschiedlicher Bevölkerungsschichten (auch im Sinne von Substrattheorien) keine Aufmerksamkeit gewidmet. Wo sprachwissenschaftliche Aspekte zur Sprache kommen, vernachlässigt Lund bestimmte Zusammenhänge. Die einfache Verneinung, daß *Himmerland* nach den Kimbren benannt worden ist (S. 83f.), genügt natürlich nicht als Beweis dafür, daß es keinen Zusammenhang gebe. Der dänische geographische Name soll im Zusammenhang mit anderen Landschaftsnamen, z.B. *Har(d)sysse*, *Vendsysse*, *Thy* und *Angeln*, wozu die Stammesnamen Charudes, Vandalen, Teutonen und Angeln zu vergleichen wären, nicht isoliert von anderen Namen gedeutet werden.

Das 6. Kapitel ist ein Appendix, in dem Lund sich zur Germanenrezeption, insbesondere zur deutschen Germanenrezeption seit der Entdeckung und Drucklegung von Tacitus' *Germania* in der 2. Hälfte des

15. Jh.s deutlich äußert. Daß Erkenntnisse und Auffassungen unterschiedlicher Disziplinen im Bereich der alten Germanen und ihrer Kultur von den Nationalsozialisten und anderen wenig toleranten Kreisen gern übernommen wurden, ist bekannt; Lund weist nach, daß mehrere Forscher diesbezüglich eine aktive Rolle spielten. Für Historiker ist hier noch manches zu tun, leider auch mit Rücksicht auf die Gegenwart; es sei in diesem Zusammenhang auf heidnisch-neugermanische Bewegungen, nicht nur in Deutschland, auch z.B. in Skandinavien und Nordamerika hingewiesen; vgl. dazu S. von Schnurbein, *Religion als Kulturkritik. Neugermanisches Heidentum im 20. Jahrhundert*, Heidelberg 1992, wo allerdings gezeigt wird, daß Nuancen --auch in politischer Hinsicht-- zwischen den heidnisch-neugermanischen Gruppen unterschieden werden können.

Lunds Darstellung der sprachwissenschaftlichen Behandlung des Germanenproblems ist wenig glücklich. Lund stellt fest, daß die Vertreter unterschiedlicher Disziplinen mit einem Germanen- und Rassenbegriff arbeiteten, "der i sidste instans var mere eller mindre influeret af linguistikens sproglige germanerbegreb: Man forvekslede eller rettere sammenblandede *Sprache* og *Blut*. Dette er især tydeligt i relation til den moderne sprogvidenskabs tilbliven i begyndelsen af forrige århundrede, hvor også sprogvidenskabelige begreber som 'arisk' og 'indo-germansk' (og det mere neutrale 'indo-europæisk') blev skabt." (S. 110f.) Die suggestive Darstellung wird zwar dahin abgewandelt, daß im Dritten Reich Begriffe wie "'indo-germansk', 'arisk', 'germansk'... et delvis nyt betydningsindhold" bekommen hätten (S. 111), aber dennoch bleibt unerwähnt, daß der in England (gegen 1850, also nicht bereits am Anfang des 19. Jh.s) für das Indoeuropäische geprägte Terminus *arisch*, englisch *aryan*, in der kontinentalen Sprachwissenschaft sich auf Indisch und Iranisch zu beziehen pflegt und pflegte. *Indoeuropäisch* hat sich als Terminus zwar durchgesetzt, erweist sich aber bei Prüfung seiner Bestandteile als durchaus nicht besser als *Indogermanisch*, legt doch der Terminus *Indoeuropäisch* den unrichtigen Gedanken nahe, daß die Sprachfamilie sämtliche Sprachen Indiens sowie Europas umfasse, während der Terminus *Indogermanisch* --wie etwa *Finnougrisch*-- nur zwei geographisch mehr oder weniger extreme Sprachen stellvertretend für alle nennt.

Es fragt sich, ob man sich bei der heutigen Quellenlage weiterhin um den Nachweis einer von den Betroffenen wohl oder nicht empfundenen und gewollten Einheit von (germanischem) Volk, (germanischer) Kultur

und (germanischer) Sprache bemühen soll. Es empfiehlt sich aber m.E., zumindest mit der *M ö g l i c h k e i t* zu rechnen, daß die noch zu erwähnenden Texte im Anhang sich auf Bevölkerungsgruppen beziehen, die germanischsprachig waren.

Die "Kildetekster" (Ausschnitte aus Werken von Aristoteles, Pseudo-Aristoteles, Caesar, Cicero, Vitruv, Strabon, Augustus, Pomponius Mela, Seneca, Livius, Tacitus und Jordanes) umfassen nach einer kurzen Einführung in Leben und Werk des jeweiligen Autors Ausschnitte aus den Originaltexten, denen im Paralleldruck Lunds dänische Übersetzung beigegeben ist. Die Tacitusübersetzung weicht von der von N.W. Bruun und A.A. Lund in ihrer zweibändigen Textausgabe der *Germania* (Århus 1974) veröffentlichten Übersetzung erheblich ab. Unterschiede finden sich auch innerhalb des jetzt vorliegenden Buches: der dänische Tacitustext auf S. 96 und der auf demselben lateinischen Text basierende dänische Text auf S. 270 sind nicht identisch; ähnliches trifft zu für Caesar (S. 30 gegenüber S. 196). Die Beispiele lassen sich leicht vermehren; es ist mir völlig unklar, wozu die Variationen in den dänischen Übersetzungen gut sind.

Zum Nachschlagen sind die "Kildetekster" sehr bequem; die Originaltexte sind allerdings nicht ganz ohne Fehler. Man vergleiche dazu z.B. S. 217 Augustus, *Monumentum ancyranum*: 26,1 *provinciarium* (statt *provinciarum*); S. 227 bzw. 229 Livius, *Ab urbe condita* 38,17,5 *suntn* (statt *sunt*), 38,17,9 *apellantur* (statt *appellantur*), 38,17,17 *veberant* (statt *venerant*). Lund erwähnt allerdings immer sorgfältig die von ihm benutzten Editionen.

Kleinere Versehen stören: Der Vertrag von Versailles wurde nicht 1918 (S. 99), sondern erst im Juni 1919 unterzeichnet; die zwei kultischen Bilder, die u.a. die suebische Haartracht beleuchten sollen, stammen nicht "fra Eutin ved Braak" (S. 97), sondern aus Braak bei Eutin; Jordanes' *Getica* wurde 551, nicht im Jahre 55 (S. 281) geschrieben. Die Ungenauigkeiten und auch die Druckfehler (z.B. in der Wiedergabe von einigen französischen Titeln in der Bibliographie) sind verhältnismäßig gering an der Zahl und verringern den Wert des lesenswerten Buches keineswegs.

*Tette Hofstra*, Rijksuniversiteit Groningen